

Der Blick zurück

Autor(en): **Bleuler-Waser, Hedwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **9 (1933)**

Heft 17

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752287>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Blick zurück

Aus den Studienjahren an unserer Universität

VON DR. HEDWIG BLEULER-WASER



Hedwig Bleuler-Waser
geb. 1869

Sie gehört in die Reihe der bekannten Schweizer Dichterinnen. Vor allem fand und findet sie durch ihre Dichtungen den Weg zu den Kinderherzen. Ihre feinen und gemütreichen Weichheitserfreuen sich großer Beliebtheit. Sie studierte und doktorierte an der philosophischen Fakultät der Universität Zürich. Das Bild stammt aus ihrer Studienzeit.



Ricarda Huch,
geb. 1864

Die bedeutende Schriftstellerin und Dichterin, die sich mit ihren Untersuchungen über die Romantik, mit ihren großen historischen Romanen und mit ihren Werken weltanschaulichen Inhaltes einen bleibenden Namen schuf, studierte in Zürich und war, nachdem sie hier ihren «Dr. phil.» erworben hatte, mehrere Jahre Bibliothekarin der Stadtbibliothek Zürich. Unser Bild zeigt sie als Studentin der Universität Zürich.



Eugenie Schwarzwald
geb. 1878

Weit über die Grenzen ihrer engern Heimat (Wien) hinaus drang ihr Ruf als Pädagogin und Menschenfreundin. Sie studierte und doktorierte in Zürich und wandte sich dann erzieherischen Aufgaben zu. Ihr ursprüngliches Temperament gebot ihr, gänzlich neue Wege zu beschreiten. In der Kriegs- und Nachkriegszeit setzte sie sich mit der ganzen Kraft ihres Wesens für die Linderung der Not in Mittelstandskreisen ein. Wir zeigen hier ein Bild aus ihren Zürcher Jahren.

Die frühesten Töchter der Alma Mater Turicensis, zu denen ich als erster zürcherischer Dr. phil. in spe gehörte, erstiegen die Stufen der Universität keineswegs mit der lässigen Selbstverständlichkeit unserer männlichen Kollegen; war doch die zürcherische Hochschule eine der ersten, die großherzig ihre Pforten den Studentinnen öffnete. Jede von uns hatte zuvor Hindernisse aller Art zu überwinden gehabt, von denen wir uns oft siegesfroh unterhielten. Eine sehr verbreitete Auffassung damaliger Zeit verriet sich in den Worten, die meine Mutter gegen

mein Studium zu hören bekam: «Lassen Sie doch nicht gleich alle Hoffnung fallen. Ihre Hedwig hat ja so schöne Augen, daß sie gewiß noch einen Mann bekommt!» Wir wußten, daß wir uns aus der Reihe gestellt und alle Kraft aufzuwenden hatten, zu unserem Ziele zu gelangen. — Wie anders ist das doch heute geworden! Jüngst gab mir ein mäßig begabtes Backfischlein auf meine Frage, was es zu lernen gedenke, mißmutig zur

Antwort: «Me wird, tänk, müese studiere; was wett me anders?»

Erst hatte ich nach dem Vorbild der von meiner Mutter innig verehrten Frau Dr. Heim-Vögtlin Medizin studieren wollen, Herrn Knochenmeyers Belehrungen aber sehr bald mit dem viel saftigeren Goethekolleg Jakob Baechtolds vertauscht, meines alten Lehrers, der eben vom Mädchenseminar an die Hochschule berufen worden war.

DIE ZEITEN ÄNDERN SICH...

ABER LAURENS "ROT" BEWAHRT SEIT 20 JAHREN IHRE STETS GLEICHE, HERVORRAGENDE QUALITÄT

Fr. 1.20

JETZT

Auch für die Germanistin und Historikerin werde sich dereinst ein Plätzchen finden lassen, tröstete er die noch Unsichere: Wie herrlich würde es z. B. sein, in einer Bibliothek den ganzen Tag nach verschollenen Büchern zu graben! Solch ein vergilbtes Schriftchen gab er mir dann auch bald in die Hand mit der Weisung, nach dem Urheber dieser anonymen Satire auf die Stürmer und Dränger zu forschen. Infolge dieser zuerst ungeheuerlich scheinenden Aufgabe lernte ich dann eine der merkwürdigsten Epochen der deutschen Literatur so von Grund auf kennen, daß ich den Autor wirklich herausfand.

Zu Objekten unserer psychologischen Forschung mußten natürlich die akademischen Lehrer herhalten. Wie vermochte z. B. Baechtold, der unendlichen Bücherstaub zu schlucken hatte, dabei so wohlighund und seelenjung zu bleiben? Eine Freude war es immer, ihn lachen zu hören, z. B. damals, als bei der Lektüre Klopstocks im Seminar ein braver Lehramtskandidat plötzlich den Finger erhob: «Härrr Professor! mir ischt da nicht alles klar. Was soll man sich z. B. vorstellen unter einem «blühenden Busen?» — «Wenn Sie das nicht verstehen, Sie Guter, kann Ihnen niemand helfen», brachte Baechtold mühsam hervor. Sogar sein Stuhl lachte wackelnd mit, geschweige denn wir alle. — Ernste Dinge aber wurden ernst und mit Würde angefaßt. Die innere Bewegung, die man oft durchfühlen konnte, griff ans Herz, so wenn er, von Schillers Tod erzählend, die herrliche Nae-nie antönte: «Doch auch ein Klaglied zu sein im Mund der Geliebten ist herrlich.» . . .

Ein Student, der zufällig einmal einen Blick in Baechtolds Kollegienheft hatte werfen können, erzählte, daß er darin bei dieser Stelle als Warnungssignal gegen die Rührung das einzige Wort «Esel» entdeckt habe.

Wie feierten wir ihn, als Baechtold den Ruf nach Leipzig ablehnte!

Das Verhältnis zu den Mitstudierenden hatte sich nach und nach zu echter Kameradschaft vertieft. Wir bildeten damals, meine Kollegen und ein paar Freundinnen aus Professorenfamilien, einen geselligen Kreis, der den Namen Seldwyla im ganzen trug und jeder im besondern nach einer der Kellerschen Figuren genannt wurde. Unserem «Jukundi» war freilich sein Lachen noch unverloren, und Wenzel Strapinski, d. h. Dominik Müller, der damals noch mehr elegisch als satirisch durchs Leben wandelte, wurde leider von keinem Nettchen entführt, sondern bald darauf von einer jäh auftauchenden Fremden. Etliche Jahrzehnte später schilderte er, Dichtung

mit Wahrheit in einem Roman mischend, jenen Kreis; auch an unsere abendlichen Kahnfahrten auf dem sommerlichen See erinnerte er, «wobei sich namentlich unsere Kolleginnen in anmutigen Einfällen überboten. Ich ahnte nicht, daß ich niemals wieder eine so harmlos heitere, gehaltvoll beglückende Geselligkeit erleben sollte.»

Die Dichterin, die Dominik hie und da in diesem studentischen Kreise auftauchend erwähnte, (sie hatte bereits ihr Amt in der Stadtbibliothek angetreten), hieß aber nicht Rabiusa, wie er sie nennt, sondern Ricarda Huch. Und ein Cerevis-Namen wäre schwerlich für sie zu finden gewesen; denn sie glich ihr Lebtage niemandem als sich selbst. Höchstens das «Mädchen aus der Fremde» hätte für sie gepaßt; denn sie, die doch so fröhlich mit uns scherzen konnte, umgab eine ungewollte Würde und Hoheit. Ihr eigenartiges Gesicht, das mich beim ersten Anblick zuerst abgestoßen und dann angezogen hatte, konnte plötzlich sphinxartig versteinern, erwachte aber beim Freundesruf zu jenem schalkhaften Lächeln, das ihm ungeahnte Lieblichkeit verlieh. Wunderbar waren für mich die Einblicke ins Reich eines dichterisch schaffenden Geistes. Einmal hatte ich ihr von einem romantischen Jugenderlebnis im Großmünster erzählt. Und siehe da: Das Räuption, das ihr in den Kopf gesetzt worden, verpuppte sich dort und entfaltete bald darauf seine Schmetterlingsflügel — in der Novelle: Hadwig im Kreuzgang. Als der Lesezirkel Horlingen, mitbegründet von einem unserer Seldwyler Freunde, Ricarda Huchs Märchenpiel «Dornröschen» aufführte, waren wir alle einen Abend lang wie verzaubert. Sogar kühlere Leute, wie unser Lehrer Baechtold, fanden, aus dem Füllhorn poetischer Bilder und Einfälle, das sie z. B. in «Evoë» ausschüttete, könnten Dutzende milderer Poeten sich für ihr Leben ausstaffieren.

Verführerisch wäre es, diesen Jugendpfaden nachzugehen, über goldblumenbestreute Frühlingswiesen, die Ricarda Huch so sehr liebte, aber auch in dunkle, schicksal-rauschende Wälder und nach vielen Jahren durch fallendes Herbstlaub. An meinem sechzigsten Geburtstag stellten Glückwunschverse von ihr mir jene Zeiten vor die Seele, plaudernd von

«alter Freundschaft, Hoffnung, Kurzweil, Plagen, —
Mondschein und Föhn;
von bunten, tollen, stürmisch jungen Tagen — —
War es nicht schön?»

*

Was verdanke ich der Universität Zürich?

VON DR. PHIL. EUGENIE SCHWARZWALD, WIEN

Meine Erinnerungen an die Studienzeit sind auf einem Dreiklang aufgebaut: Natur, Freiheit, Geist. Man wird verstehen, daß sie voll Harmonie sind.

Um die Jahrhundertwende in Zürich studieren war ein Glück. Wie Bergwind umwehte uns Junge die frische, klare, herbe Luft der republikanischen Schweiz. Hier fanden wir durch Evolution allerlei geschaffen, geeignet, das immerwache soziale Gewissen der ersten Jugend zu beruhigen: wahre Vaterlandsliebe, einsichtige Internationalität, demokratische Ordnung zugunsten der Gesamtheit, Mäßigung des Klassenkampfes durch Einfachheit der Lebensformen aller, ein unaufdringliches und zielbewußtes Selbstgefühl und über allem schwebend eine heitere Gesittung. Diese Stadt war und tat uns jungen Menschen gut.

Was fanden wir auf der Universität? Eine selbstverständliche Gemeinschaft von Lehrern und Schülern, miteinander durch die Achtung vor der Geisteswelt verbunden. Außere Studentunruhen gab es nicht, nur eine innere Studentunruhe: wird es mir gelingen, mich und die Menschheit etwas vorwärts zu bringen? Die Lehrer fühlten ihren Beruf, uns bei Erreichung dieses Zieles zu helfen. Ob sie auf Wissenschaft eingestellt waren wie Baechtold, Hunziker und Bachmann, oder auf Kunst wie Adolf Frey; eins hatten sie alle gemeinsam: Freude am Lehren und an der Jugend. Gelehrte Ueberhebung und autoritärer Hochmut, wie sie sonst auf Universitäten üppig gedeihen, hier fehlten sie zu unserm Heile ganz. So konnten wir uns ungestört entwickeln. Wenn einer von uns später Hingabe an übernommene Aufgaben und Methode in ihrer Durchführung, Besonnenheit in Unternehmen und Entschlossenheit im Vollbringen an den Tag gelegt hat, so will mir scheinen, er könnte es damals gelernt haben.

Ich selbst wirke nun schon seit mehr als dreißig Jahren in der Welt. Ob es sich um Schulwesen, soziale Arbeit oder Schriftstellerei handelt, immer noch habe ich bei erungenen Erfolgen das Gefühl: das verdankst du Zürich. Ich mache von allen Titeln, die mir das Leben gebracht hat, keinen Gebrauch, höre aber gern und stolz, wenn man mich nennt: eine Zürcher Studentin.

Die schreibende „Direct L“ Rechenmaschine

von einem Schweizer Erfindungs-Genie erfunden und von der Schweizer Firma E. Pailard & Cie, S. A., Ste. Croix, fabriziert

Diese Maschine dient als Kalkulations-Maschine nicht schreibend, aber auch als schreibende Additionsmaschine. Die befriedigenden Erfolge, die die Kunden, welche solche Maschinen anschafften, erzielen, beweisen, daß die Maschine einem Bedürfnis entspricht; besonders die kleineren Geschäfte, welche bisher von der Anschaffung einer Additionsmaschine absehen mußten, werden es begrüßen, daß eine schweizerische Rechenmaschine auf dem Markte erhältlich ist. Der Preis der Maschine ist konkurrenzlos, kostet doch die 8 stellige Maschine nur Fr. **650.-**

Generalvertretung für die Schweiz:
Theo Muggli, Geßnerallee 50, Telephon 36.756, Zürich

Alleinvertretung für Stadt und Kanton Zürich:
Robert Gubler, Bahnhofstraße 93, Telephon 58.190, Zürich



Ausführliche Prospekte und
Vorführung kostenlos durch:

jetzt frei' ich
mich, nün
komm ich in
den

mollig
weichen

Wisa-Gloria

Die weiche, elastische Federung, die Patentkissen, alles ist darauf bedacht, das zarte Kind vor Erschütterungen wirklich zu schützen. Deshalb ist Wisa-Gloria die verbreitetste Marke der Schweiz und wird auch von den meisten Ärzten für ihre eigenen Kinder vorgezogen. Wählen auch Sie nur den besten hygienischen Kinderwagen Wisa-Gloria. Verlangen Sie Gratis-Katalog im nächsten Geschäft oder direkt von der Fabrik.

WISA-GLORIA WERKE AG LENZBURG



Sie gehört dazu

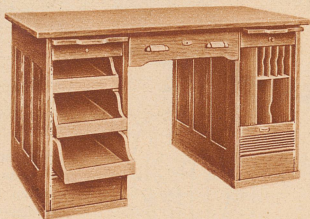
aber die ächte, die
Blauband-Brissago



Leichteres Arbeiten

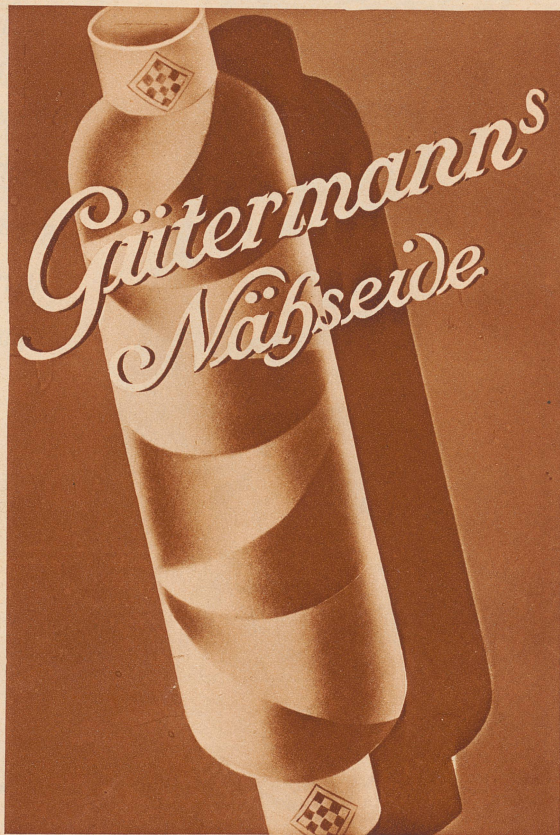


Durch praktische Bureau Möbel



Ich liefere Ihnen Schreibtische, Kartothekkasten und -schränke, sowie alle sonstigen Bureau Möbel, in erstklassiger Ausführung und zu äußersten Preisen. Verlangen Sie bitte unverbindl. meinen Katalog!

Ad. Ernst, Bureau Möbel-Fabrik, Holziken (Aarg.)



Gütermann Nähseiden A.-G., Zürich
Fabrikation Buochs (Nidwalden)